



SIMPLICISSIMUS



„Mucker aus dem Weg, der Fasching geht an!“

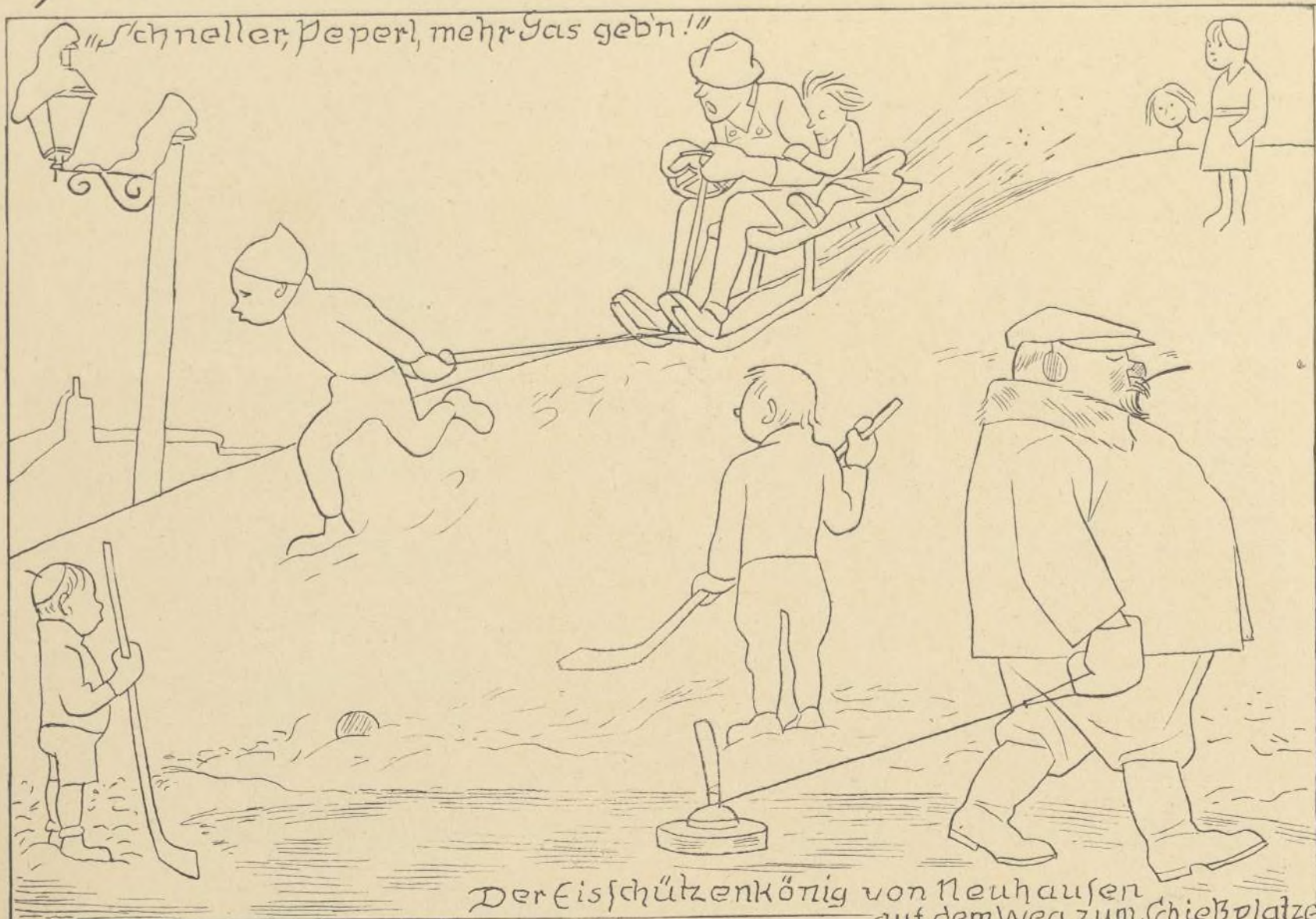
Ayuntamiento de Madrid

freuden des Wintersportes —



fern der OLYMPIADE

(Karl Arnold)



Der Völkerbundsautomat

(E. Schilling)



Was ist da schon alles hineingesteckt worden – und nichts kommt heraus!

Der Syndikus Dr. Kielmann stand auf dem Münchener Flugplatz vor der grauen Dreimotorigen und rauchte noch eine Zigarette vor dem Abflug. Er machte die Reise München—Berlin alle paar Wochen einmal, weil er in beiden Städten eine große Gesellschaft zu vertreten hatte.

Langweiliger Tag, dachte er. In tausend Meter Höhe ist natürlich wieder Nebel. Man sitzt dann wie im Fahrstuhl und sieht nichts als graue Mauern. Na, aber sonst schaut man ja auch schon nicht mehr viel hinunter. Man sollte wieder so unmodern werden und im FD fahren...

Es kamen noch ein paar Fluggäste. Eine ältere Dame mit ihrer Tochter, wie es schien. Familienbestandteile haben ihren besonderen Habitus.

Ach, du heiliger Ikarus!... Frau von Gensichen mit ihrer semmelblonden Karoline... Nun adieu, du stille, ungestörte Fahrt nach Berlin!...

Frau von Gensichen aber, als sie ihn entdeckt hatte, stürmte mit allen Zeichen der Freude die letzten zehn Schritte auf ihn zu und rief: „Ah, wie reizend...! Herr Doktor!... Eine fühlende Seele zwischen all den Motoren!... Karoline, Liebling, was sagst du? ... Wissen Sie, Herr Doktor, wir haben entsetzliche Angst... unser erster Flug... Aber wenn Sie mit von der Partie sind, sehe ich dem Abenteuer mit Fassung entgegen!... Komm, Linchen, Kind, wir müssen ja einsteigen...“

Dr. Kielmann lächelte etwas säuerlich: „Wenn Sie mich als eine Art Amulett betrachten, Gnädigste, sehr schmeichelhaft! Aber die Luft ist und bleibt ein dünnes Element... Ich fürchte...“

„Bitte, bitte, reden Sie uns Mut zu!“ flehte Fräulein von Gensichen, schon auf der Treppe zur Kabine stehend, zu ihm hinunter. — Ihre etwas leeren blauen Augen hatten die Farbe des diesigen Himmels, und eine Wolke von Chypre hüllte ihn ein, als solle er darin entführt werden.

Aber ihn trösteten die drei mächtigen Propeller, die einen so wütenden Lärm zu machen begannen, wie er die Wolken der männerraubenden Göttinnen wohl kaum umgibt, und so stieg er denn mit einem jugendlichen Schwung in das Unabänderliche den beiden Damen nach.

Gleich darauf rollte die Maschine mit ihnen leise schütternd über das fliehende Feld und hob sich schwebend leicht über die roten Gebäude hinweg und über die bunte Stadt, die sie nach einer kleinen Runde, in Richtung Donauebene abbrausend, hinter sich ließ.

Als die beiden Damen sich von der ersten herzbeklemmenden Erregung des Fliegens erholt hatten, begannen sie in Laute des Entzückens auszubrechen. Dr. Kielmann aber schienen weder der blanke grüne Lauf der Isar noch das mächtige schimmernde Donaubett etwas zu bedeuten. Er saß dort steif und stumm wie in der Straßenbahn, und dann zog er aus der Aktenmappe eine Zeitung, die er flüchtig durchblätterte, um sich schließlich einem Buche zuzuwenden.

Er war ein passionierter Büchersammler. In seiner Junggesellenwohnung besaß er eine fast vollzählige Bibliothek der Romantiker in Erstausgaben, und heute war es ihm geglückt, bei einem Münchener Antiquar Tiecks „Straußfedern“ in der Ausgabe von Nicolai aus dem Jahre 1796 zu ergattern. Er hielt den kleinen vergilbten Band zärtlich in der Hand und begann darin zu schmökern.

„Holla!“ rief er, als er auf die Geschichte „Ein Naturfreund“ stieß und einen Namensvetter, den „Kriegsrat Kielmann“, entdeckte.

Er las mit lächelnder Spannung, was der gute alte Tieck erzählte, der damals allerdings noch ein grüner Junge von dreiundzwanzig Jahren gewesen war, voll frecher Satire, als er den literarischen Vorfahren des Doktors erschuf.

Dieser „Kriegsrat Kielmann“ reiste von seiner Amtsstadt mit dem Wagen nach einem Dorfe hinaus, das in der Nähe eines „Gesundbrunnens“, eines Badeortes also, gelegen war. Behaglich hingelehnt in das Polster der Chaise genoß er die Natur und notierte mit pedantischer Genauigkeit jeden Hügel, jeden markanten Baum und jede Wiese, auf der Gänse weideten, als eine Naturschönheit sondergleichen, an die er poetische Betrachtungen knüpfte. Er schien wirklich ein Naturfreund zu sein. „Halt!“ rief er dem Kutscher zu, „ich habe eben einen kleinen See links von der Straße übersehen!“ Und er stieg aus und holte das Versäumte nach.

„Wie glücklich bin ich“, sagte er, „daß ich noch so frei und ledig bin, ganz meinen eigenen Einfällen folgen kann und nicht von den Launen einer Frau abhängen...“ „Recht hast du, alter Vetter und Vorfahr!“ lächelte der Doktor und las vergnügt weiter.

„Es ist überhaupt besser, daß ich mich nicht mit dem Heiraten übereile, denn wie selten ist es, daß wir eine Seele finden, die mit uns sympathisiert, und ohne die reinste Sympathie der Seelen fühlt man in der Ehe nur die Fesseln und den Verlust der Freiheit!“

„Wahr gesprochen!“ Der Doktor sagte es ungeniert laut vor sich hin. Er blätterte um und verfolgte den Kriegsrat auf seiner gemütlichen Ferienreise in der Chaise weiter, wie er sich seit Stunden schon auf den Anblick der Ruinen freut, die ein malerisches Landschaftsbild geben müssen, um dann im entscheidenden Augenblick dennoch einzunicken und die schönen Ruinen ruhig zu verschlafen...

Die Maschine kam jetzt in unruhiges Wetter über dem Thüringer Wald. Sie sackte plötzlich weg und fing sich erst nach ein paar hundert Metern wieder. Das war ein scheußliches Gefühl. Man fährt nicht gerne das Ulmer Münster auf einen Rutsch hinunter.

Aber ist das nun ein Grund für Karoline, mir mit einem solchen Entsetzensschrei um den Hals zu fallen, als wäre ich ein Baum, an den sie sich klammern könnte? Der Doktor geriet einen Augenblick selber aus der Fassung.

Erzengel, dachte er, Erzengel sein, streng, starr, stumm!

Der erste Anprall war überstanden, und er versuchte nun den beiden Gensichens zu erklären, daß solche Luftlöcher das Normalste auf der Welt wären, jedoch war es nicht leicht, zwei entsetzten Damen in dreitausend Meter Höhe irgend etwas zu erklären. Karoline jedenfalls ließ seine Hand

um alles im Leben nicht mehr los, und je heftiger die Maschine bockte und tobte und rutschte, desto heftiger preßte sie seinen starken Arm, der ihre einzige Zuflucht hier oben über Sachsen und Brandenburg war.

Und Dr. Kielmann, endlich gerührt von so viel blindem Vertrauen und warmer Hingabe, fand sich mit seiner Bestimmung als Beschützer mehr und mehr ab, zu seiner eigenen Verwunderung schmolz seine hagestolze Starrheit dahin und machte weichen Gefühlen Platz. Er hatte die „Straußfedern“ längst beiseitegelegt und seinen Vorfahren mitten in der spannenden Geschichte verlassen.

War er denn nicht auch ein veränderter Romantiker, wie so viele Geschäftsmenschen, die Unsummen von Mühe, Geld und Arbeit anhäufen, Jahr um Jahr, mit verbissener Nüchternheit, um sie dann eines Tages in die Zucht von seltenen Blumen oder edlen Pferden zu stecken oder sie in Gestalt von dämmermilden Perlen um den Nacken einer schönen Frau zu legen? Ach, wer will die Flugkünste Amors ergründen! Wir wännen unser Herz, unsere Ruhe, unser Vermögen in Sicherheit, aber plötzlich hat dieser Bursche den Schlüssel erspäht, er öffnet das Safe unserer erkalteten Gefühle, logischen Vorbehalte und...

Aber es wäre müßig, die Geschichte an dieser Stelle noch weiter auszuspinnen, und wir wollen es dem Syndikus Dr. Kielmann gleichfalls ersparen, Rede und Antwort stehen zu müssen, wieso ein hilflos-schmerzliches Lächeln, ein selig-dankbarer Blick aus den schwimmenden Augen Karolines die mürrische Einleitung dieses Fluges ebenso wie den philosophischen Honig des Herrn Kriegsrates aus seinem Gedächtnis verdrängten. Kurz gesagt, die beiden, Tröster und Getröstete, sahen der Reichshauptstadt und damit dem Ende des Fluges mit zunehmendem Bedauern entgegen, und auch die Frau von Gensichen wäre trotz der qualmenden Reliefkarte von Wolken dort draußen unter den jetzigen Umständen gern noch bis Königsgberg oder Stockholm weitergefliegen.

Aber da setzte die Maschine nach einem sanften Gleitflug bereits auf dem Tempelhofer Feld auf und rollte langsam aus. Die Fluggäste erhoben sich, noch etwas betäubt und benommen, von ihren Polstern und kletterten in lächelnder Eintracht aus der Kabine.

„War das eine bewegte Reise! Mein Gott, wieder Erde unter den Füßen, herrlich!“ rief Frau von Gensichen.

„Ach Mama, ich wäre gerne noch weitergefliegen!“, rief Karoline. Und Dr. Kielmann hätte ihr für dieses Bekenntnis am liebsten auf der Stelle gedankt, aber es bot sich noch keine Gelegenheit dazu. Sie stiegen zusammen ins Auto. In der Tauenzienstraße jedoch bat Frau von Gensichen, halten zu lassen, da sie unterwegs noch eine kleine Besorgung zu machen hätte.

„Du fährst am besten mit dem Herrn Doktor gleich weiter zum Hotel, Linchen, nicht wahr? ... Nochmals vielen, vielen Dank, lieber Doktor! Dürfen wir Sie nicht heute abend im Adlon bei uns sehen? ... Das wäre reizend!...“

Und nun war Doktor Kielmann mit Karoline allein.

„He, Chauffeur!“ — Er pochte gegen das Glas. — „Grunewald!“

„Aber Herr Doktor!“, sagte Karoline, von neuem errötend. „Zum Adlon doch zuerst!...“

„Soll denn die Fahrt wirklich schon zu Ende sein, Karoline?“ fragte Dr. Kielmann, und als sie keine klare Antwort zu geben wußte, nahm er sie, sobald es grün und still wurde, in seine Arme...

Wir wollen auch diese Torheiten auf der Fahrt am Havelufer übergehen, und der geneigte Leser wird uns Dank wissen, wenn wir die Zeit nicht mit Liebesseufzern

(Schluß auf Seite 498)

Xenien

Ein Dichter wurde fett.
Es war wie eine Seuche.
Selbst seine Verse, nett
und schlank sonst, kriegten Bäuche.

*

Jedwedes Ei muß erst gelegt sein.
Jedweder Keim will zart gehegt sein.
Entwicke nicht die Tulpenzwiebel
mit deinem groben Stulpenstiebel!

*

Da stehn sie hinter Glas und Rahmen,
die Toten mit den großen Namen,
und werden, wenn schon überhaupt,
einmal per Woche abgestaubt.
Mehr kann ein Mensch, der abgegangen,
beim besten Willen nicht verlangen.

Ratatöser

Romantisches Zwischenspiel

(Schluß von Seite 497)

vergeuden, so wie der Dr. Kielmann es tat, ehe er dann mit erheblicher Verspätung auf dem Büro in der Friedrichstraße erschien.

Die Sekretärin kam ihm schon ganz aus der Fassung gebracht auf dem Korridor entgegen.

„Wo bleiben Sie nur, Herr Doktor? ... Der Chef war verzweifelt, daß er Sie vor der Sitzung nicht noch gesprochen hat.“

„Kleine Ohnmacht gehabt!“ sagte Dr. Kielmann. „Etwas überarbeitet.“

Es war ihm nicht leicht, aus der Seligkeit der Stunden im Handumdrehen wieder zurückzufinden zu der strengen Nüchternheit seiner Pflichten. Er lief in seinem Zimmer erregt auf und ab.

„Karoline, Linchen! ... Nein, nun aber Schluß erstmal!“

Er warf seine Aktenmappe auf den Tisch und entnahm ihr die wohlgeordneten Papiere, deren Anblick ihm die Fassung zurückgab, und nachdem er die Stichworte seines Referats noch einmal überprüft hatte, konnte er sich mit gutem Gewissen für die Unterredung bereit halten.

Ach, die „Straußfedern“ ... Das Büchlein lag zwischen den Manuskripten vor ihm. — Richtig! Ich wurde ja mitten in der spannenden Geschichte unterbrochen. Die Sitzung da drinnen kann übrigens noch endlos dauern.

Er warf sich in einen bequemeren Sessel, blätterte das Büchlein wieder auf und fuhr in der Lektüre fort.

„Welch ein Gaukelspiel über ein Jahrhundert hinweg!“ rief er nach einer Weile. „Ist es die Möglichkeit?“

Denn auch dem Herrn Kriegsrat begegnete eine Karoline in jenem Gesundbrunnen, wohin ihn die Reise führte. Und auch der Herr Kriegsrat warf seine Prinzipien über Bord und verliebte sich. Mit dem Schmunzeln des Unbeteiligten verfolgte der Verfasser dieses Spiel Amors, das aller Logik und Voraussicht zuwiderlief, bis es in dem Fazit endigte: Der Kriegsrat ward ein Ehemann, die ganze Stadt lachte, selbst die Braut lachte ein Duett mit ihrer Mutter. Und der Kriegsrat Kielmann? Je nun, der sah ein, daß er sich geirrt habe ... Aber ist nicht all unser Wissen in dieser Welt ein Irrtum? ... Er tröstete sich mit diesem Gedanken ...

Dr. Kielmann klappte das Buch zu und sprang auf.

Ein Irrtum? Ein Irrtum? Nein! Soll dieser Fatalismus die einzige Frucht all unserer Erfahrungen sein, seit Adam her immer von neuem geerntet?

„Wie“, rief er, „gibt es denn nur einen Fortschritt in der Technik? Von der Chaise zur Flugkabine, von vier Wochen Gesundbrunnen zu drei Stunden Flugzeit? Gibt es denn keine Elektrifizierung der Erkenntnis? ... Blitzartig! Blitzartig!“, lachte er dann. „Wozu mein verehrter Vetter und Vorfahr ein Leben brauchte ...“

Er wurde an diesem Punkt seiner Betrachtungen durch das Klingelzeichen unterbrochen, das ihn zum Chef rief. Hastig sammelte er seine Papiere ein und betrat durch die doppelte Polstertür das Allerheiligste.

Dr. Kielmann stand seinem Chef in bester Verfassung Rede und Antwort, sein Geist war klar, seine Formulierungen treffend und scharf, sein Referat fand den vollen Beifall des Generaldirektors.

„Ausgezeichnet, lieber Doktor, ausgezeichnet!“ sagte der Chef. „Hätte ich das doch vor der Sitzung gewußt, da hätte ich den Meckerern ein hinreiben können! ... Schade. Übrigens, wo haben Sie eigentlich gesteckt?“

„Kleine Ohnmacht unterwegs ... Ich bitte um ein paar Wochen Urlaub ... bin etwas mitgenommen.“

„Ah, das tut mir leid, lieber Doktor. Aber selbstverständlich, reisen Sie einmal ein paar Wochen zum Vergnügen. In irgendein stilles Nest. Sie das Allgäu wäre etwas, tadellose Nervenwiege wunderbar stumpfsinnig ...“

„Nein, weiter, Herr Direktor, weiter!“

„Weiter? Wieso?“

„Ja, viel weiter. Dalmatien. Oder Algier. Oder Nordkap ...“

Und unser Freund begab sich eiligst zum Lehrte Bahnhof, löste eine Karte Zweiter nach Hamburg und erreichte gerade noch den Zug. Am anderen Morgen bestieg er ein Schiff, das nach dem Nordkap fuhr. Er beschloß, vier Wochen nicht mehr an Land zu gehen.

Und später fahre ich wieder im FD, schwor er sich. Schlafwagen. Einzelkabine ...

„Alter Freund und Namensvetter, lieber Kriegsrat!“ murmelte er vor sich hin, als er über die rauschende, grünblaue Nordsee fuhr, „du hast deinen Irrtum eingesehen, als es zu spät dazu war, als schon die ganze Stadt lachte. ... Aber dennoch werde ich heute Abend eine Flasche Sekt auf dein Wohl trinken!“

Und er las noch einmal mit dem Behagen eines lachenden Erben: „Wie glücklich bin ich, daß ich noch so frei und ledig ... ganz meinen eigenen Einfällen folgen kann ...“

Glatteis

(R. Kriesch)



„Sie Lümmel, wie können Sie in meine Achterschleifen hineinfahren?!“ — „Verzeihen Sie, Ihre Linien waren so anziehend ...“

Wer sich gut unterhalten will

bestelle sofort die soeben in den Handel gekommenen

5 Simplificissimus-Sammelhefte

je 60 S. stark (5 Nummern), geheftet, Preis RM —,60 zuzügl. 30 Pfg. Porto, bei Bezug von 3 Heften u. mehr portofrei.

Simplificissimus-Verlag, München 13 • Postscheck München 5802

Lieber Simplificissimus!

Das schwäbische Bad, in welchem sich das Folgende abspielte, steckt noch sehr in seinen Kinderschuhen, weshalb es zu einem großen Teil erst einmal von Schwaben, darunter auch viel Landbevölkerung aus der Umgebung, aufgesucht wird, die die Wirkung des „Wunderwassers“ ausprobieren möchten.

Vor einiger Zeit kam nun ein biederer Schwabe an den Gläserausgabeschalter. Unter anderem

wollte er wissen, wozu diese „Dinger“, er meinte damit die „Trinkröhrchen“, da wären. Das Fräulein erklärte ihm hierauf, daß man dieselben bei einer längeren Trinkkur zur Schonung der Zähne benutzen könne, worauf der Schwabe, teils zum Vergnügen und teils zum Schrecken der umstehenden Kurgäste, sein künstliches Gebiß mit den Worten entfernte: „Sehe Se, Freilein, des han i net netig“, es in die Hosentasche steckte und sichtlich befriedigt zur Trinkhalle ging.

*

Ich besuchte den bekannten Humoristen R. in seiner Behausung. Das von den Kindern sonst mit so überaus munterer Unruhe erfüllte Landhaus war totenstill. Die Kinder schlichen bedrückt über den Korridor, verkrümelten sich unauffällig in die hinteren Räume. „Was ist denn los?“ fragte ich die Dame des Hauses. „Weiter nichts“, flüsterte sie halblaut, „mein Mann arbeitet heute an seinem neuen humoristischen Programm, da versteht er keinen Spaß.“

*


Zirkus

Der „denkende Hund“ Foxt saß droben auf dem Podium und schnupperte voll Unbehagen ins Publikum. Die Düfte, die von dort emporstiegen, gefielen ihm nicht. Er war ja schon allerhand gewöhnt und wußte schon längst, daß die Menschen keinen Riecher hatten, aber da unten saß denn doch eine nette Anzahl zärtlich tuender Pärchen, deren Geruchsbild gar nicht miteinander harmonierte. Er hätte das den Bedauernswerten gerne verraten, aber es gehörte nicht zum Programm. Darum nahm er davon Abstand. Aber als er auftreten mußte, warf er noch mal schnell einen mitleidigen Blick auf die hoffnungslosen Geschöpfe und murmelte leise: „Erst wenn es zu spät ist, werdet ihr merken, daß ihr euch nicht riechen könnt!“

Unverständlich

Käppen Dull will reiten lernen. Nach dem ersten Ausritt meint er vorwurfsvoll: „Warum bauen Sie denn da keine Schlingertanks rein?“

OLYMPIA



1936

Deutsche Hotel-Zeitung Nürnberg-W

das unabhängige Organ für Hotelindustrie u. Fremdenverkehr • 39. Jahrgang • Verbreitet über ganz Deutschland und im Ausland bei Hoteliers, Gasthofinhabern, Cafétiers, Saalbesitzern, Pensionen, Kur-Anstalten usw. Durchschlag, Werbekraft. Abonnementspreis: Vierteljährlich für Deutschland M. 2.40. Inserate: Die 10 gespaltene Millimeterzeile 10 Pfennig.



Jetzt RM. 1,25, 1,90, 3,35b. Apothek., Droge., Fris.: in München: Schützen-Apothek., Schützenstr. Ludwigs-Ap., Neuhauser Str. 2. Hymphenb. Apoth., Romanplatz.

Empfehlenswerte Gaststätten

BERLIN:

Kottler
Zum Schwabenwirt
Metzstraße 31
Die original süd-
deutsche Gaststätte

BERLIN:

Kottler Zur Linde
Marburger Straße 2
a. d. Tauentzienstraße
Das Berliner
Künstler-Lokal



Kosmetische Chirurgie Gesicht — Brust — Beine
Berlin-Charlottenburg, Fasanenstr. 21
Illustr. Broschüre „MODERNE KOSMETIK“ Mk. 1,— (Briefmarken)

Ein Dokument der Inflation und Korruption

Berliner Bilder

Von Karl Arnold

Kartonierte RM 1.50

Gegen Voreinsendung des Betrages
portofrei.

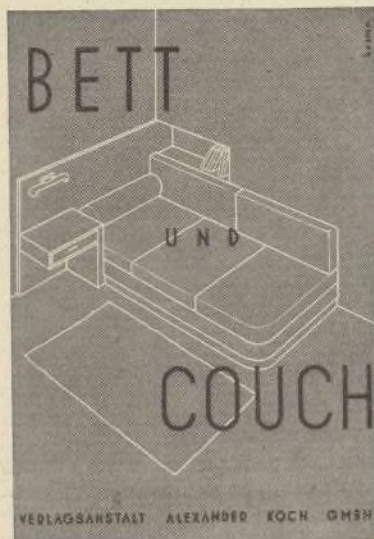
**Simplificissimus-Verlag
München 13**

Elisabethstraße 30

Postscheck: München 5802

Neurasthenie

Nervenschwäche, Nervenzerrüttung mit Funktionsstörungen, verbunden mit Schwinden der besten Kräfte. Wie ist dieselbe vom ärztlichen Standpunkt aus ohne wertlose Gewaltmittel zu behandeln und zu heilen? Wertvoller, nach neuesten Erfahrungen bearbeiteter Ratgeber für jeden Mann, ob jung oder alt, ob noch gesund oder schon erkrankt. Preis RM 1.50; gratis zur Ansicht vom Selbstverlag durch Postfach Nr. 15, Schwabenheim 67 bei Mainz



Unser
neuestes Werk
Dr. Alexander Koch
**BETT
UND
COUCH**

ist soeben erschienen.

Es ist ein unentbehrlicher Ratgeber für die Ausgestaltung des Schlafraumes und für die Schaffung von reizvoll-gemütlichen Wohnräumen. Das Werk, das mit 85 Abbildungen ausgestattet ist, wendet sich an jeden, der in seiner Wohnung mehr sieht als nur eine Gelegenheit für Mahlzeit und Nachtlager.

„Behaglichkeit im Heim“

ist das Leitwort, das unsichtbar über jedem der schönen Bilder steht. Sinn und Liebe hierfür zu wecken, mit praktischen Vorschlägen zu dienen ist sein Zweck.

Preis RM 4.80

**VERLAGSANSTALT ALEXANDER KOCH
GMBH.** STUTTGART-O. 66



**BUREAU
FÜR
ZEITUNGS-AUSSCHNITTE**
H. u. R. GERSTMANN
BERLIN W.35
DORNBURGSTR. 7. B 2 LUTZOW 4807/8
LIEFERUNG
VON ALLEN
NACHRICHTEN, ABBILDUNGEN,
INSETATEN
DES
IN- UND AUSLANDES
IM ABONNEMENT ZU MASSIGEN PREISEN

Präludium

(Herbert Lehmann)



„Sie kommen mir so bekannt vor, gnädiges Fräulein!“ — „Sie mir auch. Kommen Sie nicht öfter zu uns aufs Leihamt?“

Der Regenbogen

Von Edmund Hoehne

Als ich ein Knabe war, fiel mir ein Lehrbuch der Physik für Abituranstalten in die Hand. Da mein Bruder malte und ich hinter das Geheimnis der Farben kommen wollte, irrten Augen und Denken durch die Kapitel von der Optik. Ich las, nein, ich wurde zerstoßen von Begriffen wie Interferenz, Dispersion, Achromasie, Undulation, Polarisation, bis mein Hirn völlig wund war. Traurig hielt ich mich an einen einfachen Versuch, den schon Newton angegeben hatte: „Man versetze eine Scheibe mit farbigen Sektoren gemäß den Spektralfarben Rot, Orange, Gelb, Grün, Blau, Indigo, Violett in rasche Umdrehung bei heller Beleuchtung. Man beobachtet dann dasselbe Ergebnis, als wenn man das weiße Sonnenlicht erst durch ein Prisma in farbige Teilstrahlen zerlegt, diese dann wieder durch eine Sammellinse vereinigt: beide Arten der Verschmelzung ergeben Weiß.“

Ich verschaffte mir eine Scheibe und ein altes Zahnräderwerk, bemalte Kreissektoren mit allen Farben und ließ einen Spielkameraden die Kurbel wie besessen drehen. Die Farben verschmolzen. Leider schimmerte vor meinen Augen kein reines Weiß, sondern ein trüber Mischmasch von schmutzigem Grau.

„Ja“, lachte mein Bruder überlegen, „du hast eben keine Spektralfarben auf deiner Platte, sondern Körperfarben, Chemikalien,

deren Lichtreste mit den Idealfarben nur eine ferne Ähnlichkeit haben, armselige Spuren vom Glanz der Sonne.“

Du lieber Himmel, dachte ich mir. Wer kann immer mit dem Prisma herumfuchteln, wenn er reine Farben sehn will? Wir leben nun einmal auf dieser Erde und haben gebrannten Stein oder Tintenfischsekret oder Pflanzensaft als Tünche, statt der himmlischen Visionen des Regenbogens, des sichtbaren Gottestraumes. Was nützt da das ganze Lehrbuch? Ich klappte es zu und warf meinen plumpen Apparat, der eine Idee in den Staub zog, in den Rumpelkeller.

Aber fünf Jahre später hörte ich von Goethes Farbenlehre und von der sinnlich-sittlichen Bedeutung all der bunten Töne auf der Palette der Welt. Es war ein feines, schwärmendes Mädchen, das davon erzählte; seitdem haben das magische Blau, das heitere Grün, das laut klingende Rot, das heftige Gelb den Schmelz der ersten Liebe, den Eigenwert absoluter Mittler zum Jenseits behalten. Und eine Rose war nicht nur das stumme Wort der Liebe im Volksmund, der eine schlichte Blumensprache redet, die jedes Kind versteht, sondern zugleich Träger eines mystischen Rot der freudigen Tat der Erregung, der weitschallenden Jugend. Blau war uns geistige Kultur, Grün: Ruhe, Violett: Sehnsucht und andächtige Versenkung, Gelb: Gewalttätigkeit des Diesseits. Farben waren Schicksal, Zauber, Unabwendbarkeit, Wunder, Lockruf, Furcht, Kraft, Süße, Bann, Musik. Farben waren das All, das Werden und Wachsen, das Rätsel, die Fülle, ein tausendblättriges Buch ohne Menschengeschwätz. Aller Glaube hat viele Farben. Wir banden sie zusammen zum lachenden Nebeneinander eines Feldstraußes; wir machten keine rohen Bubenexperimente, um sie aufzuheben in einem grauen Eins. Wir gaben uns blaue, rote, gelbe, weiße, schwarze Küsse.

Und ich hatte völlig das Phänomen eines matten Ersatzweiß, das nur so lange gefügt blieb, als Räder schnarrten unter dem Druck einer Kurbel, vergessen. Was hatte jener unholde Schatten mit Gottes Synthese zu tun? Auch die verfeinerte Methode mit achromatischen Gläsern im Universitätslaboratorium befriedigte mich nicht mehr. Zwar war das Spektralband ein zarter beseelter Organismus und keine billige Suppe aus Küchenresten im rostigen Topf, aber es blieb Vergewaltigung. Und wir zogen selbender singend durch den einsamen Wald und warteten auf die freie Gnade eines Regenbogens, aus Licht geboren und wieder zu Licht verwoben.

Insektenfabeln

Die Hühnerlaus im Hühnerschlag
Tat noch ganz aufgeregt:

„Heut hatten wir einen schweren Tag —
Wir haben drei Eier gelegt!“

*

Herr Kerf aus dem Geschlechte der
Koleopteren

Tat einen Käferschnecke verehren.
Doch kam es zu keiner engern Verbindung
Mangels Klassengegensatzüberwindung.

Wilhelm Pleyer

Die Stunden

Von Ludwig Beil

Tag, der vorüber sich dreht,
Tag, der so trübe vergeht —
Hielt ich dich? Hielt ich dich nicht?
Stets zeigst du gleiches Gesicht.

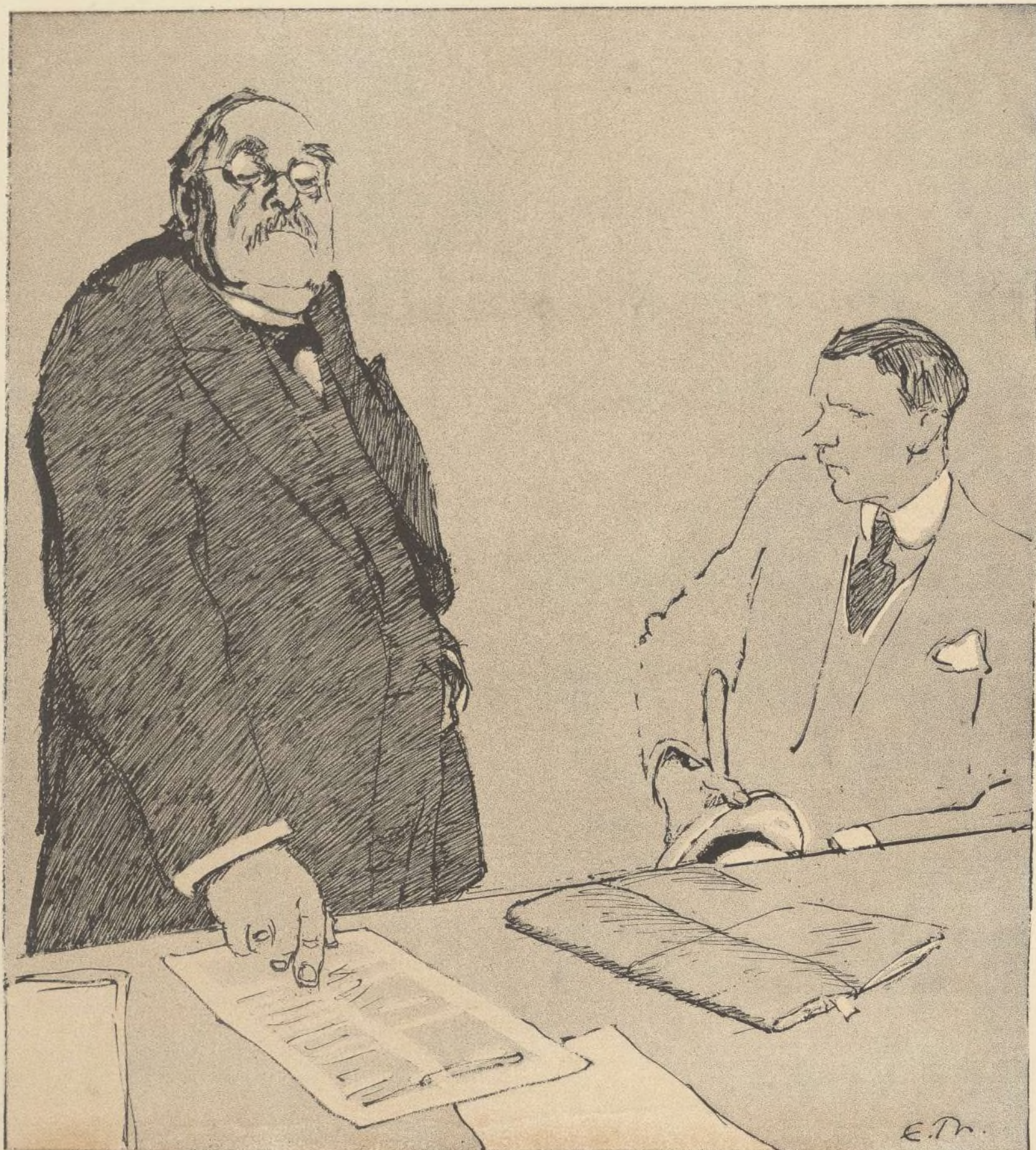
Traumhell wird erst die Nacht,
Da ich den Tag so verbracht.
Soll mir die Nacht nun erklingen,
Töne dem Tönenden bringen?

Aber es tickt nur die Uhr,
Und es tritt in die Spur
Jeder Sekunde die nächste,
Zuckende, tickend verherzte . . .

So auch die Nacht ich verlor,
Weil ich die Tat nicht erfor.
Zornig warten die Stunden
Drüben am brausenden Tor.

Die Vorladung

(E. Thöny)



„Ihr Sohn Hans hat am 21. Februar mit Brotkügelchen geworfen. Am 2. März hat er zweimal gelacht. Am 4. August ist er vormittags viermal aufs Klosett gegangen, und vorgestern hat er noch einmal mit Brotkügelchen geworfen ...“

„Ich danke Ihnen, Herr Rektor, Sie haben mir das Vertrauen zu meinem Buben wiedergegeben: mir scheint, es wird doch noch was aus ihm!“



Die Menagerie von Konstantinopel / Von A. Awertschenko

„Hören Sie“, fragte mich neulich ein Bekannter, „wollen Sie die Menagerie von Konstantinopel sehen?“ — „Mit Vergnügen“, antwortete ich, „ich bin ein großer Tierliebhaber.“

„Dann kommen Sie mit“, lachte er. „Eben ist die Fütterung der Raubtiere.“

Ich bin zwar ein harmloser Mensch, doch nicht so einfältig, um nicht eine Menagerie von einem Restaurant unterscheiden zu können, wo vielleicht auch Tiere sind, jedoch nur auf den Tellern und in ganz verwandelter Form.

„Warum haben Sie mich angeführt?“ fragte ich streng. Er lächelte: „Seien Sie nicht böse, ich versichere Sie, das ist eine wirkliche Menagerie oder wenigstens ein Panoptikum: jede Figur stellt eine seltene zoologische Art dar. Wissen Sie, daß es z. B. diesem Rothaarigen gelungen ist, drei Jahre Kriegsgefangener in Rußland zu sein?“

„Was ist denn da Besonderes dran?“

„Er ist Russe.“

„Er hat doch nicht in den Reihen der Deutschen gekämpft?“

„Nein, in der russischen Armee.“

„Dann ist es wirklich sonderbar. Ein Russe — und in russischer Gefangenschaft! Vielleicht lügt er.“

„Nein, ich kenne seine Geschichte. Sehen Sie, er war Soldat an der Karpatenfront. Nun, Sie wissen selbst, da war es kalt, gab oft nichts zu essen, und im allgemeinen war es auch gefährlich: Schützengräben, Angriffe und die übrigen unheimlichen Dinge. Da wurde er einmal auf Wache weit in den Wald geschickt: es war finstere Nacht, und dem Burschen wurde so unheimlich, daß er fast weinte vor Furcht. Er warf sein Gewehr weg und floh blindlings in das Dickicht. Da plötzlich stolperte er über etwas, er schaute hin ... ein erschlagener Österreicher, schon ganz kalt. Unser Held entkleidete den toten Feind, zog dessen Uniform an, ergriff das österreichische Gewehr und ging mit festem Schritt direkt in den Stab des benachbarten Regiments. Die Unsrigen liefen herbei und nahmen ihn fest. „Wer bist du?“ — „Ein Slave“, sagte er, „ich will nicht gegen Brüder kämpfen! Ich liebe die Russen, ich gebe mich gefangen.“ Man bewirtete ihn mit Schnaps und schickte ihn in die Etappe und dann weiter, irgendwohin nach Sibirien, in ein Kriegsgefangenenlager.“

„Hm, allerdings ein merkwürdiges Tier. Aber wer ist jener?“

„Jener? Auch ein feines Exemplar. Sie erinnern sich wohl an die Evakuierung der Krim? Wie schwer war es damals, in Konstantinopel an das Ufer gelassen zu werden! Die Polizei der Alliierten verlangte Empfehlungen, Bürgschaft, Kautionen, was weiß ich? Der hat es einfacher gemacht: er paßte auf, als die französische Kom-

mission auf das Schiff kam und mischte sich unter die Franzosen, als Dolmetscher. War so eifrig und erwies sich als so nützlich, daß die Herren ganz entzückt waren. Als man ihn fragte: „Was machen Sie denn hier?“, antwortete er ruhig: „Ich bin doch mit Ihnen vom Ufer gekommen, ich hole meinen Verwandten aus Sewastopol ab.“ — „Aber wer sind Sie denn selbst?“ — „Ich bitte Sie, ich habe ja hier in Konstantinopel meine eigene Fabrik, ich will meinen Neffen hier unterbringen in meinem Betrieb, er ist ein tüchtiger Ingenieur. Hier ist sein Paß. Bitte, wollen Sie ihn abstempeln!“ Damit hält er ihnen seinen eigenen Paß unter die Nase. Er schien so solide, so vertrauenerweckend, — daß sein Paß ohne weiteres abgestempelt wurde.“

„Ja“, meinte ich nachdenklich, „das nenne ich erfinderisch. Er hat sich selbst empfohlen und selbst für sich gebürgt, sehr schlaue! Und was ist das für ein Vogel?“

„Das ist ein Impresario von Schaljapin.“

„Ah, er hat Schaljapin begleitet?“

„O nein!“

„Sie sagten doch, er war sein Impresario?“

„Ja, sehen Sie, er hat in allen Städten im Süden Konzerte von Schaljapin arrangiert, ihm fehlte nur stets ein kleines Detail: Schaljapin selbst.“

„Hm ... das riecht nach Gefängnis!“

„Aber, ich bitte Sie, weshalb denn? Da war gar nichts Kriminelles an der Sache. Er kommt zum Beispiel nach Tanagerog und läßt Plakate aushängen: „Konzert von F. Schaljapin.“ Das Publikum stürzt zur Kasse und sieht dort bereits den Anschlag: „Alle Karten ausverkauft.“ Die Leute sind in Verzweiflung, da kommt so ein eleganter schwarzer Herr — unser Freund da drüben — und flüstert dem einen, dem andern, dem dritten ins Ohr: „Ich habe noch Karten für 5, für 10 Rubel, aber billiger als für 10, respektive 20 Rubel kann ich sie Ihnen nicht abtreten. Alle sind einverstanden, zahlen den doppelten Preis. Und dann, wenn er alle Karten auf diese Weise losgeworden ist, erscheint ein neuer Anschlag: „Das Konzert von Schaljapin wird krankheitshalber aufgeschoben. Das Geld wird an der Kasse zurückbezahlt.“ Und er gibt wirklich alles ehrlich zurück: steht auf dem Billett 10, so gibt er 10 Rubel, steht 20, so gibt er 20 Rubel heraus. Mit diesem Trick grast er die ganze Provinz ab.“ — „Weiß der Teufel“, ich schielte ängstlich auf den Impresario, „das sind gefährliche Tiere, und alle in Freiheit, keines im Käfig?“ Mein Freund lächelt. — „Das nächste Exemplar, mein Herr“, fährt er fort im Tone eines Wächters, der in einer Tierschau Erklärungen abgibt: „Es sind eigentlich zwei; doch zuerst lesen Sie dieses Briefchen.“ Er zog einen Brief aus der Tasche:

„Ihnen schreibt eine Frau, die Sie nicht

kennen, die sich aber wahnsinnig, grenzenlos in Sie verliebt hat. Ich bin jung, sehr hübsch, wie man sagt, ich habe viele Anbeter, doch seit ich Sie gesehen, sind mir alle gleichgültig geworden. Ich muß mit Ihnen sprechen. Kommen Sie morgen um 10 Uhr in das Restaurant „Jalta“ auf der Pera, erwarten Sie mich bei einer Flasche Cliquot (ich werde mit Ihnen auch ein Glas trinken). Immer und überall die Ihrige. Ludmilla.“

„Sie Glücklicher“, sagte ich naiv, „wie die Frauen Sie lieben!“

„Dummes Zeug“, unterbrach er mich grob, „ich wartete wie ein Narr fast drei Stunden, trank zwei Flaschen Champagner ... und ging schließlich.“

„Wahrscheinlich hat ihr Mann sie nicht gehen lassen“, tröstete ich ihn.

„Welcher Mann, zum Teufel! Der Brief war von jenen zwei Subjekten geschrieben, die dort in der Ecke sitzen. Es sind die Besitzer der „Jalta“: auf diese Weise locken sie das Publikum in ihr Lokal.“

„Trotzdem — sie haben Ihnen eine Stunde schöner Erwartung geschenkt, während Sie Ihren Champagner tranken“, meinte ich philosophisch. „Worin besteht das Glück? Eigentlich mehr in der Erwartung des Glücks ...“

Ich hatte noch nicht ausgeredet, da stürzte schon ein „Tier“ mit funkelnden Augen auf mich zu.

„Ah“, schrie es, wieviel Sommer, wieviel Winter! ... Ich kenne Sie noch von Petersburg her. Man sagt, Sie haben sich hier in Konstantinopel ganz gut eingerichtet? Ich hätte gerade ein sehr vorteilhaftes Geschäft für Sie.“

„Wenn es vorteilhaft ist“, sagte ich ernst, „dann bin ich nicht abgeneigt.“

„Schön. Ich besitze in Orel ein Haus. Da aber die Bolschewiken dort sind und ich Geld nötig habe, so würde ich es Ihnen billig verkaufen, für 3000 Lire, sogar für 2000 ... Ich schreibe Ihnen die Adresse auf ... Vielleicht geben Sie mir gleich eine kleine Anzahlung von 500 Lire ...“

„Ich bin einverstanden“, rief ich fröhlich, um so mehr, als ich in der Nähe von Orel ein kleines Landgut besitze, das ich gern gegen Ihr Haus eintauschen würde. Ihr Haus kostet 2000 Lire, mein kleines Anwesen 2200. Zahlen Sie mir also die Differenz von 200 Lire und nehmen Sie es. Eine Adresse ist nicht nötig, jeder Narr kennt es. Sie werden dort Kühe finden, Pfauen ...“

Er hörte mich nicht zu Ende an, sondern warf mir einen undefinierbaren Blick zu und ging, um sich ein anderes Opfer zu suchen.

„Sie sehen“, lachte mein Bekannter, „manchmal kann man auch die Hand zwischen das Gitter stecken und die Tiere hinter dem Ohr kitzeln ...“

(Ins Deutsche übertragen von H. Januszewska)

Der **SIMPLICISSIMUS** erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Zeitungsgeschäfte und Postanstalten, sowie der Verlag entgegen. • **Bezugspreise:** Die Einzelnummer RM —.60; Abonnement im Vierteljahr RM 7.— • **Anzeigenpreis** für die 10 gespaltene Millimeter-Zelle RM —.20 • **Anzeigenannahme:** F. C. Mayer Verlag, München 2 M., Sparkassenstraße 11, Fernsprecher 296456, 296457 • **Verantwortliche Schriftleitung:** B. Müller, München • **Verantwortlich für den Anzeigenteil:** E. Galschauser, München • **Herausgeber:** Simplicissimus-Verlag G. m. b. H., München • **Redaktion und Verlag:** München 13, Elisabethstraße 30, Fernsprecher: 371307 • Copyright 1936 by Simplicissimus-Verlag G. m. b. H., München, DA. 12 610 III. VJ. Pl. 3 • **Erfüllungsort München** • **Postcheck** München 5802 • **Druck von Strecker und Schröder, Stuttgart** • Für unverlangte eingesandte Manuskripte wird keine Gewähr übernommen. Rücksendung erfolgt nur, wenn Rückporto beiliegt • Entered as second class matter, Post Office New York N. Y.

Aus den Lebens-, Leidens- und Todesgeschichten

so der hochwürdige Herr Ritter Michael von Jung/weiland Pfarrer in Kirchdorf an der Iller / einem Dorfe in Schwaben / vor 100 Jahren nach wahrhaftigen Vorfällen in Verse gebracht und an den Gräbern seiner Pfarrkinder auf wohlbekannte Melodien abgesungen / wobei er sich selbst auf der Gitarre zu begleiten pflegte

Das II. Stück

Bei dem Grabe eines Mannes, der in Betrunkenhait erfror

Schon seit dem ersten Januar
War eine solche Kälte,
Daß sie den Blutumlauf sogar
In vielen Adern stellte.
Sie stieg am Kältemesserstab
Auf sechsundzwanzig Grad hinab,
Wie jedermann bekannt ist.

Wer also konnte, blieb zu Haus
Beim warmen Ofen sitzen
Und ging nicht in die Luft hinaus,
Sich vor dem Frost zu schützen,
Und war besonders bei der Nacht
Auf eine warme Ruh bedacht,
Die er im Bette suchte.

Nicht so, der hier im Grabe ruht:
Er suchte in der Schenke
Zu widerstehn der Kälte Wut
Durch geistige Getränke;
Genoß jedoch von diesem Saft
So viel, daß seiner Füße Kraft
Ihn kaum mehr tragen konnte.

So wollte er bei Nacht allein
Berauscht nach Hause gehen
Und konnte, voll vom Brantwein,
Beinahe nicht mehr stehen.
Der Wirt jedoch, besorgt für ihn,
Sah weislich nach, ob wohl dahin
Er glücklich kommen werde.

Allein, anstatt nach Haus zu gehn,
Ging er zum andern Wirt,
Wohin, was öfter schon geschah,
Der Kirschegeist ihn führte,
Und fiel gleich mit der Tür ins Haus.
Erschrocken sprang der Wirt heraus,
Zu sehen, was es gebe.

„Ihr wißt“, so lallte er, „ich hab's
Schon lang so in den Füßen
Und werde wohl durch einen Schnaps
Mich wieder stärken müssen.“
Und setzte sich am nächsten Tisch
Und soff aufs neue, wie ein Fisch,
Vom besten Kirschenwasser.

Sein Weib mit ihren Kindern war
Zu Haus in größten Sorgen;
Denn öfter blieb er ja sogar
Im Wirtshaus bis am Morgen.
Sie kam und bat voll Zärtlichkeit,
Er möcht bei dieser Kälte heut
Mit ihr nach Hause gehen.

„Was? Ich? Du Himmelsakrament!“
So fing er an zu fluchen.
„O, daß ich dich zerreißen könnt!“
Du wagst es, mich zu suchen?
Du gehst mir auf der Stell nach Haus,
Sonst werf ich dich zur Tür hinaus,
Ich laß mir nichts befehlen!“

Da stand er auf und packte sie,
Um sie hinauszuschmeißen;
Sie aber gab sich alle Mühe,
Ihm wieder auszureißen,
Und hielt es heimzugehn für gut,
Um seiner oft erprobten Wut
Im Rausche auszuweichen.

Er aber blieb und soff dabei,
Daß seine Augen glühten.
Es kam jedoch die Polizei,
Den Gästen abzubieten.
Er taumelte betrunken fort,
Entschlossen, sich am Weibe dort
Für diese Schmach zu rächen.

So kam er fünfzig Schritte weit
Und stürzte wackelnd nieder.
Da waren schon in kurzer Zeit
Erfroren seine Glieder;
Das Blut gefror in seinem Lauf,
Und leider steht er nicht mehr auf
Bis an dem jüngsten Tage.

So hat der arme Trunkenbold
Im Rausch erfrieren müssen.
Er mußte seinen Sündensold
Mit seinem Leben büßen,
Und wird ihn dort in jener Welt,
Wo Gott ein strenges Urteil fällt,
Auf ewig zahlen müssen.

Ein Säufer wird, wie Paulus spricht,
In seinen Sünden sterben
Und nach dem Tode sicher nicht
Das Reich des Himmels erben;
So muß das schrecklichste Gericht
Der unbefehrte Bösewicht
In jener Welt bestehen.

So folget der Betrunkenhait
Die Strafe auf dem Fuße
Und raubet uns die nöth'ge Zeit
Zu einer wahren Buße.
Und wer dem Trunk ergeben ist
Und bleibt, der lebet nicht als Christ
Und kann nicht selig werden.

Besonders ist der Brantwein
Zum Trunk nicht nur entbehrlich,
Er schläfert auch die Sinne ein
Und wird dadurch gefährlich;
Er schwächt die Leib- und Seelenkraft
Und trocknet auf den Lebenssaft,
Anstatt ihn zu vermehren.

Last uns daher das Giftgesäuf
Gebrannten Geist's verachten,
Sonst macht es uns zum Tode reif,
Wo wir's am mindsten dachten,
Und künftig für den Durst allein
Nur weiß- und braunes Bier und Wein
Mit Wasser mäßig trinken.



(Zeichnungen von K. Kriesch)

Die vier Heimattreuen von Malmedy

(Wilhelm Schulz)



„Alles kann uns schließlich der Gerichtsvollzieher pfänden, wenn wir jetzt ausgewiesen werden, nur unsere Gesinnung nicht!“